

Viertes Kapitel.

Mrs. Fairfield fühlte sich stolz, Mrs. Riccabocca und Violante in ihrem großartigen Hause empfangen zu können; denn so erschien ihr die Heimath, in welche der Knabe Lenny sie eingeführt hatte. Die Wittve war in der That immer stolz; aber sie dachte, erst dann sey die Schale menschlichen Glücks voll für sie und sie könne ihr Haupt stolz niederlegen, um zu sterben, wenn sie erst einmal in dem Besuchzimmer dieses großartigen Hauses Mrs. Hazeldean empfangen hatte, die hohe Dame, von der ihr so scharf der Text gelesen worden war, weil sie sich weigerte, länger in dem von dem Squire gemietheten Hüttchen zu wohnen. Sie achtete nicht viel auf Helen, denn ihre Aufmerksamkeit wurde zu sehr von den beiden Damen in Anspruch genommen, welche die alte Bekanntschaft mit ihr erneuerten, und sie führte dieselben im ganzen Haus herum, ja sogar in die Küche, so daß Helen eine Weile mit Leonard allein blieb. Der Schauplatz ist das Studirzimmer des Lehreren. Helen hatte sich, ohne es zu wissen, auf Leonards Stuhl gesetzt und überblickte mit besorgter Theilnahme die umhergestreuten Papiere, die so ungeordnet aussahen, obschon in dieser Unordnung Methode lag, welche freilich nur dem Eigenthümer klar war. Die ehrwürdigen, wohlverbrauchten Bücher aus allen Sprachen überdeckten die Stühle, den Boden, kurz Alles, und ich muß gestehen, daß der erste Gedanke, welcher sich Helens ordnungsliebendem weiblichem Sinn aufdrang, die Lust war, Hand anzulegen, um den Stall zu säubern.

„Der arme Leonard,“ sagte sie zu sich selbst. „Das ganze übrige Haus ist so gepußt; aber Niemand nimmt sich feiner und feines Stübchens an.“

Leonard lächelte, als hätte er ihren Gedanken errathen, und sagte:

„Es wäre ein grausames Wohlwollen gegen die Spinne, wenn auch die zarteste Hand von der Welt es versuchte, ihr Gewebe in Ordnung zu bringen.“

Helen. — „In früheren Tagen habt Ihr es nicht so gar arg gemacht.“

Leonard. — „Und doch fandet Ihr es selbst damals für nöthig, das Geld in Eure Obhut zu nehmen. Ich habe jetzt mehr Bücher und mehr Geld. Meine dermalige Haushälterin überläßt mir die Sorge für die ersteren, ist aber in Betreff des letzteren Punktes weniger nachsichtig.“

Helen (schalkhaft). — „Seyd Ihr noch immer so zerstreut wie früher?“

Leonard. — „Ich fürchte, sogar noch mehr. Diese Angewöhnung ist unbesserlich. Miß Digby —“

Helen. — „Nicht Miß Digby — Schwester, wenn Ihr so wollt.“

Leonard (ein Wort umgehend, das einen so hinderlichen Verwandtschaftsgrad in sich faßt). — „Helen, wollt Ihr mir eine Gunst erweisen? Euer Auge und Euer Lächeln bejaht es. Ich bitte, legt nun für eine einzige Minute Euren Hut und Euer Halstuch bei Seite. Wie — überrascht Euch dieses mein Ansinnen? Könnt Ihr nicht begrei-

fen, daß ich für eine so kleine Frist Euch wieder heimisch unter diesem Dache sehen möchte?"

Helen schlug die Augen nieder und schien beunruhigt; dann erhoben sich die taubenartigen blauen Sterne wieder mit einer sanften, engelgleichen Offenheit. Und als suche sie Schutz gegen jede mögliche Anwandlung einer wärmeren Zuneigung, murmelte sie abermals das Wort: „Bruder," und that, wie sie gebeten worden war.

So saß sie da unter den bestäubten Büchern, an seinem Tisch und in der Nähe des offenen Fensters. Ihr schönes Haar war auf der Stirne gescheitelt. Wie gut, wie ruhig, wie glücklich sah sie aus! Leonard wunderte sich über seine eigene Fassung. Sein Herz klopfte ihr entgegen mit so unaussprechlicher Liebe, und wie gerne hätten seine Lippen geflüstert: „Ach, daß es immer so seyn könnte, wie jetzt! Ist Dir diese Heimath zu gering?" Aber das Wort Bruder war ein Talisman zwischen ihr und ihm.

Und doch schien sie sich so heimisch zu fühlen — fühlte sich auch sicherlich heimischer, als in jenem steifen stattlichen Hause, in welchem sie so bald die Rechte einer Tochter antreten sollte. War diese Betrachtung vielleicht der Grund, warum sie so plötzlich aufstand und mit dem Ausdruck der Unruhe und des Kammers in ihrem Gesichte sagte:

„Doch — wir lassen Lady Lansmere zu lange warten.“ Mit diesen Worten nahm sie hastig Halstuch und Hut wieder auf.

In demselben Augenblick trat Mrs. Fairfield mit ihren Gästen ein und begann sich wegen ihrer Achtlosigkeit gegen

Miß Digby zu entschuldigen, in welcher sie noch nicht Leonards kindlichen Engel kennen gelernt hatte.

Helen nahm die Entschuldigung mit ihrer gewöhnlichen Anmuth auf.

„Euer Sohn und ich,“ sagte sie — „wir beide sind zu alte Freunde; warum solltet Ihr gegen mich so viele Umstände machen?“

„Alte Freunde?“ rief Mrs. Fairfield erstaunt und die Augen weit aufsperrend. Und erst jetzt betrachtete sie die schöne Sprecherin neugieriger als sie bisher gethan hatte. „Sie weiß recht artig zu sprechen,“ dachte die Wittwe, „so artig wie Miß Violante, nur sieht sie demüthiger aus. Aber ihr Anzug — er ist so schön, wie ich ihn gemalt nicht schöner gesehen habe.“

Helen eignete sich nun Mrs. Riccabocca's Arm zu, und nach einer freundlichen Verabschiedung von der Wittwe traten die Damen den Rückweg nach Riccabocca's Wohnung an.

Mrs. Fairfield aber eilte ihnen mit Leonards Hut und Handschuhen nach, die der junge Mann vergessen hatte.

„Der Tausend, Junge,“ sagte sie in gutmüthigem Schmälen, „was würde aus den schönen Büchern werden, wenn Dir der liebe Gott nicht den Kopf zwischen den Schultern hätte festwachsen lassen. Ihr würdet's nicht glauben, Ma'am,“ fügte sie gegen Mrs. Riccabocca bei, „aber seit er Euch verlassen hat, ist er nicht halb mehr der gewisste Junge, der er war — zeitenweis ganz hilflos, Ma'am.“

Helen konnte sich's nicht versagen, sich umzuwenden und Leonard mit einem schlaun Lächeln anzusehen.

Die Wittwe, welche dies bemerkte, erwischte Leonard beim Arm und flüsterte ihm zu:

„Aber wo hast Du denn das hübsche junge Frauenzimmer kennen gelernt? Alte Freunde!“

„Ach, Mutter, dies ist eine lange Geschichte,“ versetzte Leonard wehmüthig. „Ihren Anfang habt Ihr gehört, und wer weiß, wie sie enden wird.“

Und er machte sich los. Aber Helen hing noch immer am Arm der Mrs. Riccabocca, und auf dem Rückwege kam es Leonard vor, als sey der Himmel ganz winterlich geworden.

Und doch befand er sich an Violante's Seite, die nicht genug Worte zu Helen's Lobe finden konnte. Ach, es ist nicht immer so angenehm, das Lob derer zu hören, die wir lieben, wie die Leute sagen; denn oft schlägt es wie die höhrende Frage an unser Ohr: „Welch ein Recht hast du, auf deine Liebe Hoffnungen zu bauen? Alles liebt sie.“

Fünftes Kapitel.

Lady Lansmere sah sich kaum mit Riccabocca und Harley allein, als sie ihre Hand auf den Arm des Flüchtlings legte und ihn mit einem Titel anredete, den sie früher umgangen hatte und der auch jetzt ihn mit ängstlicher Aufregung zu erfüllen schien.

„Harley mußte mir, wenn er mich mit Euch zusammenbringen wollte, Euer Incognito enthüllen,“ sagte sie, „da ich es sonst doch durchschaut haben würde. Trotz Eurer